DOKUMENTATION

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs
des Katholischen Jugendwerkes Österreich

Nummer 112
Dezember 2018

- **1968: „Revolutionsjahr“**
- **1948: Schmutz & Schund**
- **2018: Jugendsynode**

EIN WORT ZUVOR

Es passierte enorm viel in diesen 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Keine Überraschung, dass unsere Regierung das Jahr 1968 in die Abfolge der heurigen Gedenkjahre aufgenommen hat.

Kirchlich gesehen vermerken wir das II. Vat. Konzil. *„Fenster auf“* hieß es da. Viele Beschlüsse – einige waren bereits fixer Bestandteil unserer heimischen Kirche. Dennoch erwarteten wir uns einen deutlichen Ruck. Der blieb aus. Gefasste Beschlüsse wurden rasch verwässert oder ganz vergessen. Bischof Dr. Krätzl erfand dafür das richtige Motto: *„Im Sprung gehemmt!“*

Bald darauf ein Paukenschlag: Die Enzyklika *„Humanae vitae“* führte zu heftigen Diskussionen. Die Bischöfe vieler Länder versuchten zu erklären und zu besänftigen. Mitten drin die suchende Jugend. Sie verstand manches nicht mehr. Skepsis machte sich breit ... Zudem vernahm man aus Paris revolutionäre Klänge. Jugend demonstrierte.

Die Jugendrevolution von 1968 erfasste viele StudentInnen und trieb sie auf die Straße. All das ist zwar Geschichte. Dennoch lohnt sich ein Rückblick: Was bedeutete dies für die Katholische Jugend unseres Landes? Welche Auswirkungen zeigten sich? Harte Kost – aber allemal interessant.

Euer Otto Urban

Impressum:

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ (erscheint vierteljährlich)

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller: Kath. Jugendwerk Österreich, 1010 Wien, Johannesgasse 16 Tel: 01/512 16 21/42 E-Mail: archiv@kjweb.at

Schriftleitung: Otto Urban Referatsleitung: Gerhard Dobias, Hans Tauber Grafik und Layout: Otto Kromer

Öffnungszeiten des Archivs: jeweils Mi von 9.00–12.00 Uhr

Bezugspreis eines Heftes: €1,50 Jahresabo (4 Hefte): €6,- (kostenlos für Mitglieder des KJWÖ)

Einzahlungen auf das Konto: Katholische Jugend Österreich, 1010 Wien BIC: RLNWATWW IBAN: AT17 3200 0000 0514 0389 Verwendungszweck: 6010/4010

Druck und Versand: Rötzer-Druck Eisenstadt

Titelbild: Ludwig Binder, Studentenrevolte 1967/68; Stiftung Haus d. Geschichte

© AFP 2018/Archiv; Studentenproteste Mai 1968, Paris

FREIHEIT • SELBSTBESTIMMUNG • DEMOKRATIE DIE 1968ER JUGEND IM AUFBRUCH

Otto Kromer

Man staunt: Große Gemeinschaften – wie die KJ/KJS – unterliegen den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie das Leben selbst. Ursprüngliches *„Wollen und Aufbau“* erfordert zeitgemäße Anpassung; Umformung und Neuorientierung sind Ausdruck aktiven Gestaltungswillens. Strukturänderungen und notwendige Aktionen, die in der Zeit der Gründung überhaupt nicht angedacht wurden, zeugen von einem gesunden, inneren Prozess des Fortschrittes. Würde diese Entwicklung gehemmt oder gar unterdrückt werden, wäre dies Ausdruck einer konservativen Grundeinstellung.

Dieser durchaus normale Prozess des inneren Fortschreitens gerät in Schwierigkeiten, wenn gesellschaftliche Veränderungen von außen fast explosionsartig eingreifen. Plötzlich erfährt die Gemeinschaft eine „Außensteuerung“ – wie dies Psychologen benennen. Manchmal hilflos, meist mit großer Verzögerung und schließlich mit dem erforderlichen Strukturwandel wird der „Fremdeinwirkung“ entsprochen.

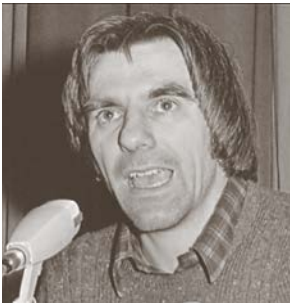
Diese Sichtweise trifft auf den Jahre rund um 1968 zu. Verhältnismäßig ruhige zwanzig Jahre verzeichnete die KJ/KJS seit ihrer Gründung. Doch mit 1968 ändert sich vieles. Explosionsartig breitet sich eine jugendliche Demonstrationswelle über Europa aus, mit neuen Forderungen bis hin zu utopischen Ideen. Diese Zeit nachzuzeichnen, lohnt sich allemal. Wir wollen es versuchen.

JUGEND AN DIE MACHT

Vergleicht man die Ereignisse in Berlin, Paris oder auch in Mexiko mit Wien, dann stellt sich für die österreichische Zeitgeschichte schon die Frage: 1968 – war da was? Und dennoch – wenn auch kaum von „revolutionären" Ereignissen gesprochen werden kann, so hat der gesellschaftliche Wandel dieser Zeit in der jungen Generation nachhaltige Spuren hinterlassen – auch in unserer Kirche.

ES BEGANN IN PARIS ...

Im Mai 1968 ist der zeitliche Höhepunkt der politischen Studentenproteste – gegen Arbeitslosigkeit und Kapitalismus, gegen Krieg und Unterdrückung, für internationale Solidarität und Demokratisierung der Gesellschaft gehen Studentinnen und Studenten auf die Straßen, besetzen Hörsäle an der Pariser Sorbonne und machten lautstark auf ihre Anliegen aufmerksam. Die Gewerkschaften schließen sich an, ein wochenlanger Generalstreik lähmt Frankreich.



Rudi Dutschke © Ch. E. Kelly

Martin L. King © H. Peters

Alexander Dubček © Gonzales

- Studentenproteste in Deutschland, die für ein Ende des Vietnamkriegs skandieren, gegen das mächtige Verlagshaus Springer anrennen und das Schah-Regime in Persien kritisieren – und ein Schussattentat auf den Wortführer der Bewegung in West-Berlin, Rudi Dutschke, am 11.4.1968 ...

- Die Bürgerrechtsbewegung in den USA, die für die Gleichstellung der schwarzen Bevölkerung kämpft – und dabei ihren Führer, Martin Luther King verliert, der am 4.4.1968 in Memphis, Tennessee ermordet wird ...
- Das gewaltsame Ende des „Prager Frühlings“ in der Tschechoslowakei, wo die sozialistische Reformbewegung unter Alexander Dubček durch den Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes am 21.8.1968 überfallsartig gestoppt wird ...

... UND KAM BIS NACH WIEN

Im Vergleich zu Panzerauffahrten, Polizeigewalt und Straßenschlachten ging es in Österreich vergleichsweise „kultivierter“ zu: Protagonisten des Wiener Aktionismus veranstalteten am 7.6.1968 im Hörsaal 1 des Neuen Institutsgebäudes der Wiener Universität ihre Aktion *„Kunst und Revolution“* – ein Ereignis, das unter dem Begriff „Uni-Ferkeleien“ für mediale Empörung sorgte ...

Es war die Berichterstattung in den Medien, insbesondere jene des „neuen“ Mediums Fernsehen, welche dafür sorgte, dass Ereignisse auf der ganzen Welt fast zeitgleich mitverfolgt werden konnten – und damit nicht nur entsprechende Erregung, sondern auch Sympathie- und Solidaritätsbezeugungen zur Folge hatten. Auch in Wien demonstrierten StudentInnen gegen das Schah-Regime und den Vietnam-Krieg, zeigte man sich solidarisch mit dem *„Sozialismus mit menschlichem Antlitz“* – nicht zuletzt aufgrund der etwa 160.000 Flüchtlinge aus der damaligen CSSR, die in Österreich Aufnahme fanden.

DEMOKRATIE BEIM WORT GENOMMEN

Es sind vor allem Studierende, die sich mittels Demonstrationen und politischer wie künstlerischer Aktionen lautstark zu Wort melden, um eine kompromisslose Demokratisierung für alle gesellschaftlichen Bereiche einzufordern. Im Mittelpunkt der Kritik stehen die traditionell

autoritären Systeme von Schule und Universitäten, aber auch Militär und Kirche. Hörsaalbesetzungen, so genannte „sit in's“, sowie die Forderung nach studentischer Mitbestimmung und egalitären Formen des Lehrens und Lernens stehen im Mittelpunkt der Proteste. Auch in den Mittelschulen und Gymnasien keimt Widerstand gegen autoritäre Lehrpersonen: ab 1969 geistert *„Das kleine rote schülerbuch“* (1) mit detaillierten Anleitungen zu Widerstand und Kritik durch die Bankfächer.

Mittels einer Witzseite kommentiert die „aspekte“-Redaktion das aktuell gültige Schulunterrichtsgesetz des Jahres 1968.
© DOK-Archiv.

Seitens der Kirche präsentiert sich am Aufmüpfigsten die KSJ – die Katholische Studierende Jugend. In der Jubiläumsausgabe zum 20-Jahr-Jubiläum gibt sich die Mitgliederzeitung *„aspekte“* besonders schul- und gesellschaftskritisch und weist eindringlich darauf hin, dass die Forderungen nach Demokratisierung und Mitsprache in schulischen Belangen sehr wohl auch für Österreichs Schülerinnen und Schülern von Bedeutung seien:

„[...] Denn auch in Österreich soll man sich einer Illusion nicht hingeben, daß nämlich die Dinge, die in den Nachbarländern vor sich gehen, uns nicht tangieren! Es ist schließlich ein besonderes Merkmal Österreichs, daß hier alle weltanschaulichen und politischen Strömungen mit Spätzündung wirksam werden.“ (2)

Dasselbe Heft widmet sich in einem weiteren Beitrag der beginnenden Diskussion um einen Wehrersatzdienst. Die kritischen Auseinandersetzungen mit dem Vietnam-Krieg führen bald zu ersten Forderungen nach globaler Abrüstung und weltweitem Frieden. Konsequenterweise fordert die Katholische Jugend im Verbund mit anderen Jugendorganisationen zu Beginn der 1970er Jahre einen Wehrersatzdienst für Österreich, der dann 1975 in der Form des Zivildienstes gesetzlich verankert wird. Doch das Auftreten für Frieden und Abrüstung – auch über ideologische Lager hinweg – wird die kirchliche Jugendorganisation in Konflikt mit der Kirchenführung bringen.

Sitzungsplenum, II. Vat. Konzil / Papst Johannes XXIII. © KNA

DEMOKRATISIERUNG IN DER KIRCHE?

Mit ihrer „Öffnung gegenüber der Welt“ im Rahmen des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) hat sich die Katholische Kirche gesellschaftlich neu verortet. Welt und Gesellschaft sind ab nun nicht mehr ein bedrohliches Gegenüber, sondern Christinnen und Christen werden aufgerufen, in dieser Welt wirksam zu werden. Damit machen aber auch gesellschaftliche Entwicklungen nicht halt vor den Kirchentüren. Ein zentrales Ergebnis dieses Konzils bestand in der Neu-Definition der Rolle der Laien.

Im Rahmen einer Priestertagung seiner Diözese v. 29.9.1966 beschrieb der Grazer Bischof und Konzilsvater Josef Schoiswohl die neue Lage so:

> *„Die Arbeit der Laien [...] war ‚Mitarbeit‘ am hierarchischen Apostolat (Pius XI.) Das Konzil sieht die Aufgabe des Laien ganz anders: der Grundstand in der Kirche ist der des Christen, zu dem Kleriker und Laien gehören. Das Apostolat ist Teilnahme an der Heilssendung Christi. [...] Es erhebt sich darum die Frage nach dem Apostolat jener, die nicht in der KA sind, und denen es deswegen oft abgesprochen wird.“ (3)*

KLERIKER UND LAIEN AB NUN AUF AUGENHÖHE?

In Österreich beginnen ab 1968 synodale Prozesse in allen Diözesen, die schlussendlich in einem „Österreichischen synodalen Vorgang“ zusammengefasst werden. Ziel ist es, die Erkenntnisse und Weisungen des II. Vatikanischen Konzils in die kirchliche Praxis vor Ort umzusetzen. Ein sichtbares Ergebnis daraus ist die Errichtung von Pfarrgemeinderäten. Nach und nach werden sie in den Pfarren etabliert, als Möglichkeit

systematischer Beteiligung und Mitbestimmung von Laien an der Gemeindeleitung. Mit konsequenter Demokratisierung tat (und tut) sich die Kirchenführung allerdings schwer: Eine Reihe von Ausnahmebestimmungen und Veto-Rechten für den Pfarrer begrenzen von vorneherein die Partizipation der Laien.

GEWISSENSBILDUNG UND „MÜNDIGES“ CHRISTSEIN

Ein anderes Ergebnis des Konzils wurde ebenfalls bald umgesetzt: Die Liturgiereform mit der durchgängigen Einführung der deutschen Sprache für die Gestaltung des Gottesdienstes. Ein echtes „Jahrhundert-Ereignis“. Plötzlich war für jede und jeden verstehbar was Priester – und in der Folge auch Laien – beteten, predigten, vorlasen, deklamierten ... Die GottesdienstteilnehmerInnen konnten gar nicht anders als mitzuhören, mitzuverstehen – und mitzudenken. Was als Maßnahme zur *„tätigen Teilnahme“* bei der gottesdienstlichen Feier gedacht war, hatte eine zweite Seite: Es provozierte – gerade auch in der jungen Generation – das kritische Nachfragen.

Unter den aktiven und interessierten Christinnen und Christen setzten sich umfangreiche theologische (Selbst-)Bildungsprozesse in Gang. Man besucht Bibelkurse, engagiert sich bei theologischen Diskussionsrunden, beginnt in Pfarren Erwachsenenbildung zu etablieren. Das Ende des traditionellen „Hochwürden“ war gekommen. Ein neues Selbstverständnis erfasste die Gläubigen: statt obrigkeitstreuem Gehorsam wird das eigene christliche Gewissen mobilisiert, um selbständig zu definieren, wie sich ein zeitgemäßes Christsein im Kontext gesellschaftlicher Veränderungsprozesse artikulieren kann. Das Konzilsbild vom *„Volk Gottes auf dem Weg“* kann insofern als revolutionär betrachtet werden, als es das Ende der hierarchisch-patriarchalen Klerikerkirche einläutet. Auch im Hinblick auf die heiligen Dinge beginnen Laien selbstbewusst zu fragen und mitzureden.

DIE „THEOLOGIE DER BEFREIUNG“

Ein anderes Kirchenereignis wird – zumindest in theologisch interessierten Kreisen – aufgegriffen und reflektiert: Am 24.10.1968 wird das Schlussdokument der zuvor abgehaltenen II. Generalversammlung des lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) in Medellín (Kolumbien) veröffentlicht. Das Dokument stützt sich auf die neu entwickelte lateinamerikanischen Befreiungstheologie und postuliert für die Katholische Kirche Lateinamerikas eine entschiedene *„Option für die Armen“*.

Die Praxiskonzepte der Theologie der Befreiung setzen stark auf die Selbstermächtigung der Laien sowie auf die Bildung kleiner Gemeinschaften, in denen eine fortgesetzte theologische Reflexion der konkreten Lebensbedingungen der Menschen stattfindet. Mit Beginn der 1970er Jahre gibt es in Wien erste Gründungen so genannter „Basisgemeinden“: Machstraße, Schwechat, Endresstraße, Rodaun, Akkonplatz – um einige zu nennen. (4) In der theoretischen Diskussion erweisen sich die angestrebten Gemeindemodelle allerdings als äußerst anspruchsvoll und beteiligungsintensiv, sodass sie sich nicht als neue Form der traditionellen Pfarre allgemein durchsetzen konnten.

DIE SACHE MIT DER SEXUALITÄT

Sprechstunde bei Dr. Jochen Sommer:

Was Dich bewegt...

Ein Mann von heute spricht mit den BRAVO-Lesern über ihre Sorgen und Probleme.

Er ist 37 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Er hat einen Beruf, in dem ihm nichts Menschliches verborgen bleibt. Er hat schon vielen geholfen.

Ab heute wird er auch den BRAVO-Lesern helfen. Seine Ansichten über Liebe und Aufklärung werden Euch verblüffen. Er kennt keine falsche Moral

Die erste „Sprechstunden“-Seite des Dr. Sommer;
© BRAVO Nr. 43 (1969)

Es ist wohl „das“ Thema, das sofort benannt wird, wenn die Frage nach dem Jahr 1968 auftaucht: Sexualität, sexuelle Freiheit und Selbstbestimmung.
1968 kamen die ersten zwei Aufklärungsfilme von Oswald Kolle (*„Das Wunder der Liebe“*) nach langwierigen Verhandlungen mit der Zensurbehörde in die deutschen

Kinos. Auch das konservativ und eher prüde eingestellte Jugendmagazin *„BRAVO“* konnte sich der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr entziehen. Mit der Ausgabe Nr. 43(1969) betritt *„Dr. Sommer“* erstmals die mediale Bühne. Seine Aufklärungs- und Ratgeberkolumnen werden in der Folge zu einem Markenzeichen der Zeitschrift und bewähren sich als verlässliche Informationsquelle für Heranwachsende. (5)

Schon seit dem Beginn der 1960er Jahre ist die – wie sie genannt wird – *„Anti-Baby-Pille“* als Schwangerschafts-Verhütungsmittel auf dem Markt erhältlich. Sie gilt seitdem als jenes Hilfsmittel, mit dem Frauen ihre sexuelle Selbstbestimmung gesellschaftlich durchzusetzen beginnen. Durch Studentenbewegung und die Aktionen der *„Neuen Linken“* inspiriert, finden Frauen zusammen und beginnen erneut um Gleichberechtigung und gesellschaftliche Beteiligung zu kämpfen. Ein äußerst unangenehmes Thema für die Katholische Kirche, das auch bis zum heutigen Tag nicht befriedigend gelöst ist.

DER SPIEGEL 32/1968

Papst Paul VI. reagiert auf diese Entwicklungen mit seiner Enzyklika *„Humanae vitae“*, die er am 25.7.1968 veröffentlicht. Darin verbietet er jegliche künstliche Form der Verhütung einer Schwangerschaft für die gläubigen Christen. Zudem bestätigt er die Sittenlehre der Kirche, der gemäß jegliche sexuelle Hingabe nur innerhalb einer Ehe und dort an die Bereitschaft zur Zeugung neuen Lebens akzeptiert werde.

Sehr spontan äußert sich der junge Wiener Theologe und Kaplan der Pfarre Neulerchenfeld, Adolf Holl, am 31.7.1968 im Rahmen der Fernsehsendung „Wiener Stadtgespräche“ mit einer unverhohlenen Rücktrittsaufforderung: *„Ich hoffe auf einen neuen Papst.“* Große Empörung, Holl wird von Kardinal König zurechtgewiesen. (6)

Dennoch bemühen sich 30 Bischofskonferenzen weltweit um „Erklärungen“ und „Auslegungen“ dieses päpstlichen Schreibens. Am 22.9.1968 veröffentlichen die österreichischen Bischöfe die so genannte *„Maria-Troster-Erklärung“*, in der sie einerseits die Stellungnahme des Papstes begrüßen, andererseits aber auf das *„gebildete Gewissen“* der Gläubigen hinweisen, dem man in der Entscheidung *„zunächst folgen“* (7) dürfe.

Doch mit dieser Erklärung bleibt die päpstliche Autorität auch weiterhin angeschlagen. Das Misstrauen gegenüber einer religiösen Hierarchie, die – so scheint es jedenfalls – vom wirklichen Leben der Menschen nichts versteht, verbreitet sich vor allem unter der jungen Generation. Sexuelle Selbstbestimmung ist heute eine Selbstverständlichkeit – auch unter jungen Christinnen und Christen. Die formale Autorität eines Amtes wird infrage gestellt, wer „Autorität“ sein möchte, muss sich künftig erklären, sein Ansinnen argumentieren können. Das gilt nicht nur für Eltern, LehrerInnen, PolitikerInnen ... – das gilt auch für religiöse Autoritäten.

Am 18.12.1968 tritt ein weiterer „Rebell“ seinen literarischen Siegeszug an. „ASTERIX der Gallier“ – der erste von bislang 37 Bänden erscheint in deutscher Sprache.
Das widerständige gallische Dorf, das Julius Caesar und seinen Legionen trotzt, wird für seine Fans bald zum Sinnbild für Freiheit, Selbstbestimmung und Lebenslust.
© obs/Egmont Ehapa Media GmbH

1968 – EINE ZEITENWENDE

Tatsächlich ist 1968 nicht nur das Jahr der Studentenproteste, die bald wieder zur Ruhe kamen. Es ist das Jahr beginnender gesellschaftlicher Auf- und Umbrüche – oder wie es der bald danach gewählte Langzeit-Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky formulierte: Es sei Zeit für die *„Durchflutung aller Bereiche der Gesellschaft mit Demokratie"*, denn *„die Grundsätze der Demokratie dürfen nicht im politischen Bereich eingeschlossen bleiben, sondern sie müssen auf jeweils verschiedene Arten in jedem Bereich der Gesellschaft ihre Verwirklichung finden." (8)*

Wie die kirchliche Jugendarbeit auf diese Umbrüche reagiert, soll in der nächsten Ausgabe der DOKUMENTATION dargestellt werden. Dok

Quellenangaben:
(1) Bo Dan Andersen, Søren Hansen, Jesper Jensen (1969): Das kleine rote schülerbuch. (Übersetzung und deutsche Bearbeitung: Peter Jacobi und Lutz Maier). Originaltitel: Den lille røde bog for skoleelever. Verlag Neue Kritik, Frankfurt/M.
(2) Vytiska, Herbert (1968): Erwachsene am Gängelband. In: aspekte. Zeitschrift der KSJÖ, Mai/Juni 1968; Fährmann-Verlag, Wien, S. 12.
(3) Protokollniederschrift Schoiswohl, zit. n. Liebmann, Maximilian (2009): „Heil Hitler" – Pastoral bedingt. Vom Politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus. Böhlau Verlag, Wien – Köln – Weimar; S. 164.
(4) vgl. dazu: Bahr, Wolfgang; Hurka, Hans-Peter (1989): Basisgemeinden in Österreich, Styria-Verlag, Graz-Wien-Köln.
(5) vgl. dazu: Goldstein, Martin (2006): Was Dr. SOMMER bewegt. Ein Praxis-Report. In: Archiv der Jugendkulturen e.V. (Hrsg.): 50 Jahre BRAVO. Berlin. S. 113-131.
(6) zit. nach: Klauhs, Harald (2018): HOLL. Bilanz eines rebellischen Lebens. Residenz Verlag, Salzburg – Wien; S. 187.
(7) Der Text des Lehrschreibens, sowie die erweiternde Erklärung von 1988 online: https://www.stjosef.at/dokumente/oesterreichische_bischofserklaerungen_humanae_vitae.htm
(8) vgl. Schowanec, Gerald (2008): Politische Kultur und Demokratie in Österreich nach 1945. Diplomarbeit, Universität Wien, unveröffentlicht; S.90. Online: http://othes.univie.ac.at/849/1/2008-07-17_8903551.pdf

NACHBEMERKUNGEN

© KJWÖ; Ankündigungsplakat Rosenkranzfeier 1938

Am 5.10.2018 fand im Wiener Erzbischöflichen Palais ein Symposium zum Gedenkjahr und zum 80. Jahrestag des Rosenkranzfestes vom 7. Oktober 1938 statt. Die Vielzahl der Beiträge spannte den Bogen von der jungen Republik bis zum kirchlichen Umgang mit NS-Opfern und NS-Tätern nach 1945. (1)
Der nachfolgende Kommentar erscheint uns als eine notwendige Ergänzung dazu.

7. OKTOBER 1938 IM LICHTE DES 9. NOVEMBER 1938

Univ. Prof. ret. Dr. Martin Jäggle

Öffentlich mit Plakaten angekündigt und per Mundpropaganda beworben kamen zur Feier des Rosenkranzfestes im Dom am 7. Oktober 1938 mehr als 7000 junge Menschen. Die meisten von ihnen feierten schon am 7. Oktober 1937 mit, als noch viel mehr gekommen waren. Doch die Umstände hatten sich seitdem ja geändert. Für den Wiener Kirchenhistoriker Rupert Klieber war die Feier 1938 in der Durchführung ein professionell vorbereitetes *„Meisterstück der impliziten Regimekritik"*. Es beeindruckt etwa, wie Innitzer die NS-Aktion *„Kraft durch Freude"* mit einem biblischen Verweis aufs Korn nimmt, um die aktuelle Situation zu interpretieren: *„Das Wort ‚Kraft durch Freude' hat einen tiefen Sinn. Das ist ein biblisches Wort. Das hat der Prophet Esra in einer schweren Zeit [den Israeliten] gesagt, als sie beschlossen hatten, wieder zum Herrn zurückzukehren." (2)*

Da die Veranstalter nicht mit so vielen jungen Menschen gerechnet hatten, fehlte für die Situation danach am Stephansplatz eine entsprechende Regie. Während der „Heil Hitler!"-Rufe kleiner HJ-Gruppen begannen Tausende das Herz-Jesu-Lied *„Auf zum Schwure Volk und Land"* zu singen, ein Lied mit österreichisch-patriotischem Klang. Für einen Moment war die

Straße zurück erobert. Teilweise kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Neun Teilnehmer wurden verhaftet. Vor dem erzbischöflichen Palais rief die Menge: *„Wir wollen unseren Bischof sehen!"* Tatsächlich zeigte sich Innitzer und deutete allen, nach Hause zu gehen.

Am 8. Oktober 1938 um 20.00 Uhr kam die Antwort des NS-Regime. Hitlerjugend und SA-Männer in Zivil stürmten das erzbischöfliche Palais und verwüsteten es zum Teil. Anschließend gelang es, im Curhaus den Domkurat Johannes Krawarik im ersten Stock aus dem Fenster zu werfen. Am 13.10. 1938 versammelte der Reichskommissar und spätere Gauleiter Josef Bürckel 200.000 Menschen am Heldenplatz zu einer antikirchlichen Demonstration mit Spruchbändern wie *„Die Pfaffen an den Galgen!"*, *„Ohne Juden, ohne Rom wird erbauet Deutschlands Dom!"*, *„Innitzer und Jud, eine Brut!"*.

Das Christusbild im Erzbischöflichen Palais, Wien
© ED Wien

Das von den Messern des Nazi-Mob zerschnittene Bild des Gekreuzigten hielt die Erinnerung an den Sturm auf das Palais (und das Curhaus) über die Zeit hinweg wach und machte viele Betrachter betroffen und nachdenklich.

In diesem so malträtierten Bild christlicher Botschaft des von Gott her verheißenen Heils konnten die Folgen unheilvollen, gottlosen Handelns stets vor Augengeführt werden. Wohin das nationalsozialistische Programm letztlich führt, blieb hier für die Nachwelt in der Mitte der Stadt Wien symbolisch verdichtet – weit weg von allen Konzentrationslagern und Kriegsgräueln.

Mit dem Jahr 1988 begann eine mediale und kirchliche Erinnerung an den 7. Oktober 1938 und den darauf folgenden Tag in größerem Stil. Für Rupert Klieber ist diese Erinnerung zu einem „Mythos" kirchlichen Eingedenkens geworden, der heute ein Stück weit entmythologisiert werden müsse.

Er sagt dies in Kenntnis jüngerer Forschungsarbeiten und widerspricht der Darstellung Innitzers nach dem Motto *„März 38 Sündenfall“* und *„Oktober 38 Bekehrung“.* Hier ist es nicht möglich, die umfassenden Maßnahmen des NS-Regime gegen die katholische Kirche in Österreich von März bis September 1938 aufzulisten, aber zu fragen wäre:

- Warum wird der 7. Oktober 1938 eigentlich so ganz unabhängig vom 9. November 1938 erinnert?

„Auf den antiklerikalen Oktober folgte ein antisemitischer November, das ungleich stärkere Beben des Novemberpogroms.“ schreibt Rupert Klieber. *„Es wurde reichsweit inszeniert, aber ungleich brutaler und perfider in Wien umgesetzt.“(3)* Die am Sturm auf das Palais Beteiligten wie auch die Teilnehmer am 13. Oktober mussten nicht besonders motiviert werden, um ihrer Aggression gegen die Kirche, den Bischof, die „Pfaffen“, den christlichen Glauben freien Lauf zu lassen. Wäre es da nicht endlich einmal Zeit, dies nicht einfach unter Verhetzung oder Verführung zu verbuchen, sondern historisch-kritisch dem nachzugehen, was denn die katholische Kirche und der mit ihr verbundene und auch gesteuerte politische Katholizismus dazu beigetragen haben, insbesondere in den Jahren davor? Es geht nicht darum, ein historisches Banausentum zu fördern, das – vielleicht sogar mit moralischer Überlegenheit – über frühere Generationen urteilt, bzw. diese verurteilt.

- Wo führt das hin, wenn der 7. Oktober 1938 erinnert wird und dabei der 9. November 1938 ganz unbeachtet bleibt? Was wäre, wenn das zerfetzte Bild des Gekreuzigten gerade auch daran erinnert?

Kirchlicher Antijudaismus und Antisemitismus zielten nicht auf Eigentum, Leib und Leben der jüdischen Bevölkerung, aber auf Segregation. So ist die Einrichtung von Judenklassen an Wiener Schulen mit dem Schuljahr 1934/35 einem Ersuchen des erzbischöflichen Schulamtes an den Stadtschulrat für Wien um „Katholikenklassen“ zu verdanken, was aber

umfassend nicht durchsetzbar war. In diese Richtung gingen auch die Arier-Paragraphen katholischer Vereinigungen, die übrigens in der Regel mit den Statuten von 1938, dem Jahre ihrer Auflösung, 1945 wieder gegründet worden sind. Doch zu oft erzählten Zeitzeugen, dass sie vor 1938 nach dem katholischen Religionsunterricht von Mitschülern verprügelt worden sind, weil sie Gottesmörder wären.

- Warum war es dem NS-Regime gerade in Wien so leicht möglich, so rasant ihre antisemitischen Maßnahmen zur Segregation und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung in den ersten Wochen und Monaten nach der Machtergreifung durchzusetzen? Lag es daran, dass der österreichische Katholizismus besonders antisemitisch imprägniert war?

„Klarer als vor 80 Jahren ist Christen heute bewusst, dass im Judentum die Wurzel ihres Glaubens liegt. Wenn der jüdische Glaube an den Einen und Ewigen geschmäht und zerstört wird, verlieren wir Christen diesen Ursprung, aus dem wir leben." stellte die Österreichische Bischofskonferenz im Blick auf den 9. November 2018 fest. *„Die Erinnerung an den Novemberpogrom 1938 und den Leidensweg des jüdischen Volkes ist für Christen und die Kirchen verbunden mit dem schmerzlichen Eingestehen eines mehrfachen Versagens."* (4) Dann könnte das von Messern malträtierte Bild des Gekreuzigten, der ein Jude war, auch an den kirchlichen Antijudaismus und Antisemitismus erinnern und daran, dass es damals in der Kirche und durch die Kirche *„zu wenig Gerechte"* (Erika Weinzierl) gab. Dof

Quellenangaben:
(1) „Christus ist euer Führer". Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Symposium zum Gedenkjahr und zum 80. Jahrestag des Rosenkranzfestes vom 7. Oktober 1938.
Freitag, 5.10.2018, 14.00 - 18.30 Uhr, Festsaal im Erzbischöflichen Palais, Wien.
(2) zit. nach: Liebmann, Maximilian (1998): Vom Heldenplatz zum Heldenplatz. In: Fritz, Herbert; Schürz, Anton Josef (Hrsg.): Auf zum Schwure. Die Jugendfeier vom 7. Oktober 1938. Eigenverlag des Wiener Stadtverbandes des MKV, Wien S. 40-43.
(3) vgl. Klieber, Rupert (2018): Rasse, Seele und Gottes Gericht. In: Die Presse v. 3.11.2018, Spectrum IIIf.
(4) vgl. Presseerklärung der Österreichischen Bischogskonferenz, anlässlich der Herbstvollversammlung v. 5.-8.11.2018: 80 Jahre nach dem Novemberpogrom 1938.
online: www.bischofskonferenz.at

© Marvel; Cindy-Cover 1947

AN DER REALPOLITIK GESCHEITERT

Otto Urban

Die Katholische Jugend darf sich rühmen, viele erfolgreiche Aktionen gestartet zu haben. Ehrlich ist es aber auch auf eine Aktion hinzuweisen, die vor 70 Jahren gestartet wurde und die keinen durchschlagenden Erfolg bescherte. Es war übrigens eine der ersten großen gesellschaftspolitischen Vorhaben – und genau diese ging daneben.

DIE ANGEBLICH HEILE WELT

Heute kaum zu glauben: Es gab tatsächlich eine Zeit ohne Rundfunk, Fernsehen und Handys. Womit unterhielten sich da die Leute? Sie pilgerten ins Kino. An den Wochenenden waren sie ausverkauft. Für zwei Stunden sehnten sich die Menschen nach einer Scheinwelt. Heimatfilme, Weinseligkeit, Liebelei – aber auch Naturfilme in schwarz/weiß. Das gefiel.
Die große Zeit der Moser-Hörbiger-Filme war angebrochen.

Wenige Jahre später – Krieg: Jetzt wurde der Film auch ganz bewusst als Propagandamöglichkeit eingesetzt. Das Deutschtum wurde verherrlicht, der Krieg schöngeredet, Heldentum gefragt.

Der Krieg war zu Ende. Dem Elend konnte man wieder für wenige Stunden entrinnen: auf ins Kino! Die alten Schlager wurden aufgewärmt. Es gesellten sich jedoch immer mehr ausländische Produktionen dazu. Die Russen zeigten Filme vom kommunistischen Paradies. Das beeindruckte

nicht, denn wie Russen wirklich leben, zeigten sie in ihrer Besatzungszone. Amerikanische Filme waren da erfolgreicher. Sie brachten Schlager ins Land, die vor wenigen Jahren noch streng verboten waren.

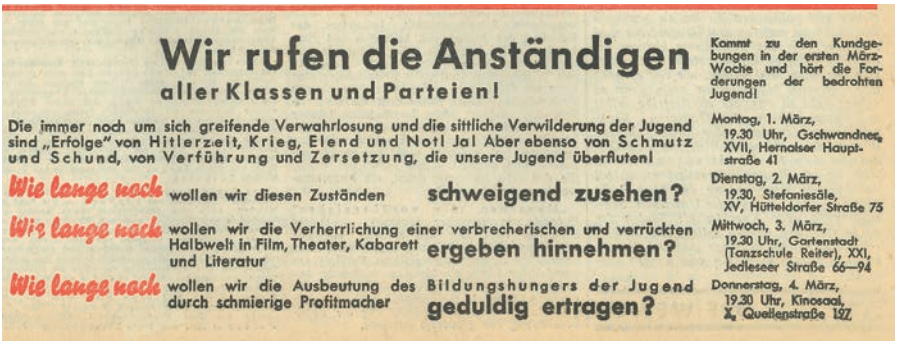
Was diese Streifen vielfach aber noch zeigten, war Mord, Totschlag und Ehebruch. Nicht kritisch, vielmehr wie alltäglich und durchaus normal. Sollte das zum Bildungsangebot für die heranwachsende Jugend werden? Wollte die Katholische Jugend ihrer Zielsetzung treu bleiben will, musste sie sich mit den Tatsachen auseinandersetzen und Wege der Eindämmung von negativen Einflüssen auf die Jugend suchen.

GEGEN SCHMUTZ UND SCHUND!

Plakatkampagne der Katholischen Jugend aus dem Jahr 1948.
© DOK-Archiv: 1948/P0005

(Die rechte Abbildung zeigt die handgemalte Originalgrafik auf Karton, die als Druckvorlage für diverse Zeitschriftenbeiträge Verwendung fand.)

So entwickelte sich die erste große Aktion: *„Gegen Schmutz und Schund!"* (1) Entscheiden war die Mitarbeit der Erwachsenen. Das konnte damals nur durch Versammlungen erreicht werden. In allen großen Städten fanden diese statt. Das Echo blieb nicht aus. Viele verstanden das Anliegen – jedoch wie sollte man diese Zustimmung zu einem Volksbegehren kanalisieren? Eine mediale Aufbereitung in der damals geringen Zahl von Zeitungen folgte.



Wir rufen die Anständigen
aller Klassen und Parteien!

Die immer noch um sich greifende Verwahrlosung und die sittliche Verwilderung der Jugend sind „Erfolge" von Hitlerzeit, Krieg, Elend und Not! Ja! Aber ebenso von Schmutz und Schund, von Verführung und Zersetzung, die unsere Jugend überfluten!

Wie lange noch wollen wir diesen Zuständen schweigend zusehen?

Wie lange noch wollen wir die Verherrlichung einer verbrecherischen und verrückten Halbwelt in Film, Theater, Kabarett und Literatur ergeben hinnehmen?

Wie lange noch wollen wir die Ausbeutung des Bildungshungers der Jugend durch schmierige Profitmacher geduldig ertragen?

Kommt zu den Kundgebungen in der ersten März-Woche und hört die Forderungen der bedrohten Jugend!

Montag, 1. März, 19.30 Uhr, Gschwandnes, XVII, Hernalser Hauptstraße 41

Dienstag, 2. März, 19.30, Stefaniesäle, XV, Hütteldorfer Straße 75

Mittwoch, 3. März, 19.30 Uhr, Gartenstadt (Tanzschule Reiter), XXI, Jedleseer Straße 66—94

Donnerstag, 4. März, 19.30 Uhr, Kinosaal, X, Quellenstraße 197

Zeitungsannonce in: „Die WENDE", 3.Jg., Blatt 8 v. 29.2.1948, S.1 © DOK-Archiv

INFORMATON UND DEMONSTRATION

Schließlich entschloss man sich zu einer spektakulären Aktion:
In den meisten größeren Städten gab es einige Kinos, die mit Vorliebe grausliche Filme vorführten. Im Volksmund nannte man sie „Blutopern". Dazu zählte auch das berüchtigte STAFA-Kino in Wien. Die Diözesanführung organisierte eine Gegendemonstration. Zwei Drittel der Eintrittskarten für eine Vorstellung wurde angekauft und an KJler verteilt. Sie mischten sich unter die Besucher. Der miese Film lief rund eine Stunde über die Leinwand. Ein Pfiff beendete jedoch die Aufführung. Die „eingekauften" Besucher randalierten lautstark. Es kam zu Handgreiflichkeiten, die Vorführung wurde unterbrochen – und auch einiges Mobiliar ging in die Brüche. Die herbeigerufene Polizei beendete den Spuk. Doch das war ja auch letztlich das Ziel. Am folgenden Tag berichteten die Zeitungen von dieser spektakulären Demonstration.

WAR ALLES VERGEBENS?

Oberflächlich gesehen blieb es bei diesen Aktionen. Es änderte sich scheinbar nichts. Den „Blutopern" ging es weiterhin gut! Die Frage nach gutem oder schlechtem Einfluss von Medien ist bis zum heutigen Tag aktuell – und vielschichtiger als je zuvor.

Zwei positive Aspekte sind dennoch geblieben:

- In den katholischen Jugend-Zeitschriften wurde ab sofort in einer ständigen Rubrik für den „guten Film“ geworben. Es entstand sozusagen eine positive Filmkritik aus den eigenen Reihen.
- VertreterInnen des Kath. Jugendwerkes wurden in jene Gremien aufgenommen, die zur Begutachtung von Filmen eingerichtet wurden. Bindende Alterslimits wurden dabei festgelegt. (2)

EINE BEMERKENSWERTE RÜCKSCHAU

Jahre später – ein Gespräch mit einem führenden österreichischen Politiker: Er bekundete ganz offen, mit der „Schmutz- und Schund-Aktion“ einverstanden gewesen zu sein. Nicht nur er, auch die ganze Regierung. Doch dies offen auszusprechen, sei ihr nicht möglich gewesen. Eben sei die „Marschall-Plan-Hilfe“ angelaufen. Amerikanische Großkonzerne unterstützten diese für unser Land so wichtige Entwicklungshilfe. Zu diesen zählte auch die Filmindustrie. Die mache dies aber nicht aus caritativen Gründen, sie wollen sich dadurch einen neuen Markt eröffnen. Uns wären „die Hände gebunden“. Hätten wir eine Zensur eingeführt, seien Schwierigkeiten mit der amerikanischen Regierung vorprogrammiert gewesen! – argumentierte dieser Politiker. Dof

Quellenangaben:
(1) vgl. dazu: Blaschitz, Edith (2014): Der „Kampf gegen Schmutz und Schund. Film, Gesellschaft und die Konstruktion nationaler Identität in Österreich (1946-1970). LIT, Wien, Berlin, Münster.
(2) Die kritische Aufmerksamkeit für das Medium „Film“ lässt sich u.a. auf die Enzyklika „Vigilanti Cura“ von Papst Pius XI. aus dem Jahr 1936 zurückführen, worin er auf den negativen Einfluss von „schlechten Filmen“ auf Jugendliche warnte und die Katholische Kirche zu entsprechender Einflussnahme auf die Filmindustrie aufforderte. 1947 wurde demgemäß in Österreich die Katholische Filmkommission gegründet, welche sich auf Begutachtung und Bewertung aktueller Kinofilme konzentrierte.

© KNA; Papst Franziskus, Auftakt Jugendsynode 2018

ROMA LOCUTA – CAUSA FINITA? DIE JUGENDSYNODE IST BEENDET.

Otto Urban

Die katholische Welt war gespannt, wie bei der Synode das Gespräch über und mit der Jugend verlaufen wird. Man erwartete sich viel – auch einige Überraschungen. Schon im Vorfeld kündigten sich spannende Problemfelder an. Bald kristallisierte sich heraus: Bindende Beschlüsse wird es nicht geben, aber der Stil hatte sich – so scheint es zumindest – verändert. Papst Franziskus brachte dies beim feierlichen Abschluss auf den Punkt: *„Zuhören, bevor man spricht!"* Noch mehr: Er bat um Entschuldigung, dass die Kirche den jungen Menschen zu oft *„die Ohren vollgeredet habe".* Er wertete zudem die Versammung als charismatisches Ereignis: *„Es war der Heilige Geist, der hier gearbeitet hat!"*

Erwartungsgemäß blieb es im Schlussdokument bei vielen Absichtserklärungen. Zu komplex und oft widersprüchlich erwiesen sich manche Standpunkte. Zwar spricht sich das Synodenschlussdokument für ein stärkeres Hören auf Jugendliche aus; auch die Beteiligung von Frauen an kirchlichen Entscheidungsprozessen wird als *„Gebot der Gerechtigkeit"* bezeichnet. Aber gerade die Artikel zur Teilhabe von Laien und zu einer synodalen Entwicklung der Kirche ernteten in der Schlussabstimmung zahlreiche Nein-Stimmen. Ein Passus über *„ein klares, freies, authentisches Wort"* zur Sexualität erreichte nur knapp die Zweidrittelmehrheit.

Natürlich wurde auch die Missbrauchsproblematik angesprochen. Der in der Kirche aufgetretene Skandal *„habe ihre Glaubwürdigkeit schwerwiegend*

untergraben". Die verabschiedete Formulierung ist jedoch ein Paradebeispiel diplomatischer Umschreibung: *„Das Phänomen (des Missbrauchs) ist in der Gesellschaft verbreitet, betrifft auch die Kirche und stelle ein ernsthaftes Hindernis für ihre Mission dar"*.

Statt *„null Toleranz"* versprechen die Synodalen jetzt *„rigorose Maßnahmen"*, das *„Geschwür des Klerikalismus"* ist wundersam verschwunden, auch der Vorschlag an die Bischöfe, *„demütig um Vergebung für klerikales Gebaren zu bitten"*, fiel unter den Tisch. Dass die Kirche eine *„verurteilende Haltung"* in Fragen der Sexualität *aufgeben* möge, findet sich nicht mehr, auch nicht der Wunsch von Jugendlichen, das Thema *„offen und klar"* zu diskutieren. Der Absatz mit den meisten Nein-Stimmen war der Punkt über Homosexualität. Der Schweizer Jugendbischof de Raemy sieht darin ein kulturelles Problem, denn *„für einige Bischöfe in manchen Kulturen ist Homosexualität immer noch ganz unverständlich"*.

Aktuelle Videoclips vom Synodengeschehen können auf der website der Katholischen Jugend abgerufen werden:
www.katholische-jugend.at/jugendsynode/

Einige andere Problemkreise wurden bei der Synode diskutiert – konnten nicht zu Ende geführt werden. Wie so oft bei so großen Gremien: Sucht man Lösungen – tauchen noch mehr Fragen auf. Fortsetzung und Vertiefung bleibt der Wunsch – der Anfang ist jedenfalls erfolgreich getan. Erfreulich ist die Tatsache: Die Kirchenleitung hat sich einem Lernprozess zu stellen. Zu lange wurde mit Regeln argumentiert – doch das Menschsein heißt sich zu entwickeln und verändern.

So kehren unsere SynodenteilnehmerInnen mit vielen neuen und erfreulichen Eindrücken aus Rom zurück. Die Umsetzung der Anregungen – von bindenden Beschlüssen kann keine Rede sein – und die Fortführung der Gespräche mit der Jugend sind die neuen Zielsetzungen für die weitere Zukunft. Dof

© Archiv KJSÖ

KJ UND KJS AKTIV – Aktivitäten seit 1945:

- VOR 70 JAHREN: Als erklärtes Ziel der KJ galt von Anfang an, die Umwelt christlich zu gestalten. Die eigene Überzeugung in Politik, Wirtschaft und Beruf einzubringen, dazu gehört auch die richtige Sprache und die Technik der Rhetorik. Das erkannte die Führung der KJ sehr rasch. Sie lud daher Interessenten zum ersten Rednerkurs der KJ ein, der an 7 Abenden ab 3.3.1949 stattfand und das nötige Rüstzeug dazu lieferte.

- VOR 65 JAHREN: Sieben Jahre des Bestehens der KJ genügten. Das Wachstum und die Aufgabenstellungen der KJ hatten sich verändert und wesentlich erweitert. Das musste auch in der Charta der KJ festgeschrieben werden. 1954 wurde die Neufassung von *„Wollen und Aufbau der KJ"* beschlossen und veröffentlicht.

- VOR 55 JAHREN: Europa ist inzwischen „grenzenlos" geworden. Junge Menschen übten ihren angestammten Beruf im Ausland aus. Der Begriff „Gastarbeiter" wurde geprägt. Das Problem der seelsorglichen Betreuung und Integration wurde früh erkannt. Ein von der KJ initiiertes Europatreffen zu dieser neuen Problematik fand von 7.-11.1.1964 in Marienberg/ Westerwald BRD statt.

- VOR 50 JAHREN: Die Beschlüsse und Anregungen des 2. Vatikanums galt es, in den einzelnen Diözesen praktisch umzusetzen. Eine Serie von „Diözesansynoden" wurden anberaumt. Unter großer Beteiligung der Jugend fand die erste „Wiener Diözesansynode" im Frühjahr 1969 statt.

- VOR 10 JAHREN: KJÖ zeigte Mut! Die Kirchenkrise der letzten Jahre erschwerte die Jugendarbeit sehr. Zur Krise zu schweigen, war nicht die Sache der Jugend. Sie einzugestehen und dennoch optimistisch in die Zukunft zu sehen, das war das Ziel einer Österreich weiten Aktion der KJÖ, die ab 24.1.2009 in allen Diözesen lief. Das Motto hieß: *„aufbauen – statt abhauen"* und wurde per Internet durchgeführt

EIN FEST IN EIGENER SACHE

Dieser Tage stand ein Jubiläum ins Haus: Das Dokumentationsarchiv – offiziell am 18.11.1983 eröffnet – feierte seinen 35jährigen Bestand. Anlass, einem „Urgestein“ unserer Archivarbeit würdigen Dank zu sagen: **OTTO URBAN**, Archivmitarbeiter der ersten Stunden und Schriftleiter der „DOKUMENTATION“, bekam im Rahmen einer Feierstunde von Jugendbischof Stephan Turnovszky eine päpstliche Auszeichnung überreicht.

Katholische Jungschar und Jugend hatten zu einer Dankandacht in die Büroräumlichkeiten des KJWÖ geladen, Herbert Beiglböck – in den 1980er Jahren Generalsekretär des Jugendwerkes – hielt die Laudatio, Otto Urban selbst referierte launig über Geschichte und Arbeit des Dokumentationsarchivs. Ein berührender Abend klang bei Speis und Trank und anregenden Gesprächen zwischen Familienmitgliedern, Ehemaligen und Aktiven aus.

Lieber Otto – ad multos annos!

IM GLAUBEN KEIN TOD !

Wir gedenken unserer Verstorbenen ...

Dkfm. KURT JAKOUBI **† 27.8.2018**

Sein Herz schlug für die Katholischen Jungschar. Von 1962 bis 1964 zählte er als Diözesansekretär zum Leitungsteam der KJS-Linz. Nach einer kurzen Unterbrechung ersuchte man ihn, erneut für die KJS tätig zu werden. Als Redakteur der Zeitschrift „Der Pfeil“ sorgte er in den Jahren von 1967 bis 1969 für deren pädagogische Ausrichtung.

Dr. FRANZ STAUBER **† 16.10.2018**

Manchmal werden für Verstorbene steinerne Denkmäler gestiftet. Es gibt aber auch den – zugegeben – seltenen Fall, dass sich Menschen schon ein „lebendiges“ Denkmal setzen, ohne dass sie es eigentlich beabsichtigten. Zu diesen zählte Franz. Doch das muss erklärt werden.

Die 1954 ganz zufällig gestellte Anfrage der MIVA an die Bubenjungschar, ob nicht beim wiederbelebten Sternsingen eine Spende für die Mission abfallen könnte, brachte ein unerwartetes Ergebnis: Drei Motorräder konnten für die Mission angekauft werden. 269 Pfarren sandten Spendengelder ein. Die KJS war im Zugzwang: einmalige Aktion oder Wiederholung! Äußere Umstände sprachen für die Weiterführung: der pädagogische Effekt, die Sicht auf Menschen in Not und natürlich auch der Optimismus, der vom bevorstehenden Staatsvertrag ausging. Im April des Jahre 1955 beschloss der Zentralführungskreis der Bubenjungschar in Puchberg bei Wels die „Sternsingeraktion“. Der damalige Zentralführer der BJS hieß Franz Stauber. Er wurde damit zum Motor der sich ausweitenden Aktion, deren stetiges Wachstum zum damaligen Zeitpunkt noch niemand erahnen konnte. Franz stand damit am Anfang einer der größten Hilfsaktionen. Wenn in den nächsten Tagen wieder tausende Kinder und Jugendliche Spenden sammelnd von Haus zu Haus ziehen, so ist dies letztlich mit ein Werk unseres lieben Freundes Franz.

Dr. Stauber, der nach dem Studium der Pädagogik und Psychologie 1970 zum Dr. phil. promovierte, engagierte sich auch für das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz. Als deren Leiter schuf er nicht nur im Land weitere Bildungszentren, er sorgte sich zunehmend um die theologische Bildung weiter Bevölkerungskreise.
Von 1982 bis 1991 wurde Franz zum Direktor der Caritas der Diözese Linz berufen. In dieser Funktion war er als erster Laie Mitglied im Bischöflichen Konsistorium.

Lieber Franz! Du wirst uns wahrlich fehlen! Deine Fröhlichkeit und Offenheit hat uns viele gemeinsame Stunden bereitet. Wir lernten dich bei vielen Tagungen als ganz besonderen Menschen kennen. Du hast dir wahrlich ein „lebendiges Denkmal“ in deiner Familie und Diözese – und unserer großen Gemeinschaft der Katholischen Jugend geschaffen. Danke für deine großartige Arbeit!

OTHMAR SVOBODA † 2.11.918

Wir zählen Othmar zu den Pionieren der Katholischen Jugend. Bald nach dem Krieg sammelte er in einer Wiener Pfarre junge Burschen um sich und gestaltete eine lebendige Gemeinschaft. Seiner Gruppe gehörte unter anderem auch Maximilian Aichern an – der spätere Bischof von Linz. Othmar war in diesen Jahren auch ein verlässlicher Helfer beim Aufbau der ersten Dekanatsstrukturen in der Erzdiözese Wien. Er starb im 90sten Lebensjahr.

Krippenbau: Franz Canek, Traisen

Eine gesegnete
Weihnachtzeit
in Verbundenheit
mit lieben Menschen –
sowie für ein weiteres
Kalenderjahr
Gesundheit und
Zufriedenheit
wünscht das Team des
DOK-Archivs des KJWÖ.

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien **Zulassungs-Nr.: 02 Z 032991 M**
Österreichische Post AG

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an:
Dokumentationsarchiv des KJWÖ; 1010 Wien, Johannesgasse 16

DVR 0680788